

Camill Leberer »Lichtfaden«**Ausstellungseröffnung, 24.9.2022, Galerie Schlichtenmaier, Kleiner Schlossplatz, Stuttgart**

Liebe Freunde der Kunst und der Galerie Schlichtenmaier, ich begrüße Sie ganz herzlich zur Eröffnung der Ausstellung LICHTFADEN von Camill Leberer. Dieses Titelwort muss man sich denken – denn was man hier liest oder hört, ist nicht wirklich zu sehen. Wie trefflich ist dieser Wortgedanke angesichts des Werks des Künstlers, den ich ganz herzlich willkommen heiße in dieser Runde, mitten im Art Alarm, den die Initiative Stuttgarter Galerien an diesem Wochenende veranstaltet. Du hast den Kleinen Schlossplatz gewissermaßen von zwei Seiten eingenommen. Wir sind glücklich, dass du für den Sparda-Preis 2022 nominiert wurdest, dessen drei Protagonist*innen im Kunstmuseum gegenüber präsentiert werden – so lässt sich die Ausstellungsfläche um ein Vielfaches erweitern, wenn es darum geht, das Werk von dir in Stuttgart ausgestellt zu sehen.

Lichtfaden: wie fragil, wie zart das klingt. Das Leben hängt manchmal an einem seidenen Faden, bildhaft gesprochen, das heißt, um ein Haar wäre etwas passiert. Noch dünner, unfassbarer ist die Vorstellung eines Fadens aus Licht, dessen Schimmer aber auch schon wieder für eine Hoffnung steht: Wo Licht ist, ist zwar auch Schatten, aber Licht am Ende des Horizonts verheißt Gutes.

Hoffnungsschimmer, Lichtfaden. Den können wir nicht greifen. Mit »Licht« überschiebt Camill Leberer einen Text: »Schlag auf die Stirn / Hier und hier / Gloriole vor rotem Grund / Dir / Ein Schatten im Raum«. Wenn Ihnen das lyrisch vorkommt, verehrte Damen und Herren, liegen Sie richtig: Das kurze Gedicht stammt von Camill Leberer, der nicht nur Künstler, sondern auch Poet ist. In seinem Gedichtband „Auffalten“ folgt auf das Gedicht mit dem Titel »Licht« zufällig das nächste mit dem Titel »Faden«, als sei die Wortneuschöpfung hier schon angelegt gewesen. Lichtfaden. Im Kunstmuseum steht eine Großraumplastik mit dem Titel »Nachbild – Lichtfaden«, ein großer Bruder der Arbeit »Tauchbad« in unserer Ausstellung. Lassen wir uns ein auf das Schau-Erlebnis, das sich erfüllt im Raum zwischen Fremdheit und Sehnsucht – zwei Kernbegriffe in der Bildsprache des Nachromantikers Camill Leberer. Von dort her rührt auch ein Widerspruch: das Gefühl, viele seiner Arbeiten wären geheimnisvolle Nachtbilder – ausdrücklich verweise ich auf die kleinformatige Vierergruppe an der Fensterseite –, und zugleich würden sie in der Imagination des Lichts eine irgendwie höhere

Galerie Schlichtenmaier

Instanz verkörpern, eine Lichtung des Geistes. Diese poetische Koinzidenz ist zutiefst romantisch. Wie übrigens auch die Überschreitung von Gattungsgrenzen: die installativen Raumkörper und malerischen Wandobjekte aus Stahl und Glas sowie die collagierten Papierarbeiten folgen alle demselben Ziel, raumskulpturales Denken zu veranschaulichen.

Wie auch immer: in der Begegnung des Werks von Camill Leberer müssen wir uns ganz frei machen von konkreten Bezügen, egal, was auch immer die Titel uns weismachen. Sie sind allenfalls Spuren einer Suche, einer Suche nach Halt. Den stellt Camill Leberer melancholisch in Frage, wenn er selbstkritisch und auch - ironisch in den Raum stellt: »alles haltlos blau«. Das können Sie an der Scheibe hinten an der schon erwähnten Installation »Tauchbad« lesen. Neben dem notorisch romantischen Blau taucht dort auch eine zweite im Werk bevorzugte Farbe auf: Gelb. Wenn das Blau in den Raum hinein wirkt, entfaltet sich das Gelb darüber hinaus, steht für Transzendenz und Licht. Wir können uns nun selbst ein Bild machen, wenn der Künstler seine Installation hier »Tauchbad« nennt, nach einem eigenen Gedicht: »Tauchbad der Gräser / vor silberner Bühne gebrochen / Steinweg des Schlafes / in Kammern verborgener Spiegel«. Ich möchte hier nicht die Lyrik zur Beschreibung und die Kunst nicht zur Illustration machen. Der spröde Charme der Arbeit mit Neonleuchten und offen verlaufenden Kabeln hat eine komplett andere Qualität wie die sezierende Schärfe der Worte. Es geht bei beiden kreativen Ausdrucksformen gleichermaßen um assoziatives Denken – bei Camill Leberer wird es mal Bild, mal Wort. »Kammern verborgener Spiegel«, das ist eine wundervoll offene Formulierung, die wir in der Installation sogar spüren können: Es gibt keine Spiegel, nur spiegelnde Glasscheiben, in denen sich das Licht der Neonröhren vervielfältigt. Wer vermag sofort zu erkennen, dass es nur um eine Handvoll Lichtquellen geht, die in und zwischen den gläsernen Kammern liegen – es kann schon sein, dass Sie gut und gerne rund 20 Leuchteile auszumachen glauben. Das Vermeintliche wird zum Credo im Schaffen Camill Leberers. Das Innen wird zum Außen, das Äußere zum Verinnerlichten. Der Raum löst sich auf, oder anders gesagt: er dehnt sich aus, entgrenzt sich. Wir tauchen ein, um gedanklich den Blick zu erweitern.

Camill Leberer hat darum gebeten, ob ich nicht von den »inneren Transit-Gefäßen« sprechen wolle. Transit meint hier Durchgangs- bzw. Durchquerungsphänomene, die in der Installation durchaus greifbar werden, aber auch in den Wandarbeiten – Camill Leberer spricht hier sogar von Wänden selbst –

Galerie Schlichtenmaier

glaubt man in einen Tiefenraum zu schauen. Man kann vieles erklären, nachvollziehen: der Künstler bearbeitet die Edelstahlplatten mit der Flex, legt lasierende Lackschichten darüber, neben opaken Flächen, zieht akkurate oder nervöse Linien über die Bildfläche, belässt zuweilen die spiegelnde Fläche des Edelstahls, in der sich der Betrachter wiederfinden kann. Aber das Geheimnis, wie sich denn die Schleif-Schraffuren übereinander lagern, aneinander vorbei agieren, immer neue Raumschichten zu öffnen scheinen, behält er für sich. Das macht sein Werk einzigartig, unverwechselbar. Dazu kommt: Das philosophische Bedürfnis, hinter die Dinge zu schauen, wird nicht im Wissen befriedigt, sondern im Staunen – das vermittelte schon der griechische Philosoph Sokrates. Wer zweifelt, dem sei versichert, dass es sich um relativ dünne Stahlplatten handelt, die wirklich nur an der Oberfläche behandelt sind. Sie sehen keineswegs Hologramme, auch wenn der Eindruck nahelegt, es handle sich um lichträumliche Spielereien. Während es bei diesen dreidimensionalen Lichtobjekten oft nur um die technische Raffinesse geht, hat Camill Leberer ganz anderes im Sinn. Ich kenne kaum einen Künstler, bei dem die konzeptionelle Idee, die intellektuelle Durchdringung, der intuitive Zufall und das sinnliche Vergnügen derart vereint sind, dass die Betrachter je nach eigener Befindlichkeit ganz verschiedene Bilder sehen. Der eine wird die meist rationale Komposition schätzen, dem anderen wird es gefallen, die Lichtmystiker, Gnostiker und andere Philosophen angesichts der lichtklaren Formenvielfalt zu reflektieren, ein weiterer wird fasziniert den wechselnden Zuständen des Materials folgen und wieder andere werden ihr Vergnügen haben, die changierenden Flächen abzuschreiten und immer wieder ganz anderes, ewig bewegtes sehen.

Rationalität und Emotionalität werden in diesem Werk zugleich bedient. Auch das liegt in der Tradition der Romantik. Zum einen ahnt man die mathematische Schärfe, die diese Arbeiten in die Nachfolge des Konstruktivismus und Minimalismus bringen. Ohne diese Konkretisierung des glasklaren Denkens würde uns das Werk entgleiten. Zum anderen stellt Camill Leberer sich in die Nachfolge der Arte Povera und der Neuen Sinnlichkeit, wenn er der Intuition und dem Gefühl freien Lauf lässt. Es geht im weniger um nüchterne Reflexion, sondern um den Rausch des klaren Verstandes. Ich zitiere ein berühmtes Gedicht des Romantikers Friedrich Freiherr von Hardenberg, der sich Novalis nannte – eine Rockband der 1970er Jahre benannte sich nach ihm, vertonte übrigens auch dieses Gedicht. Es befasst sich mit der Befreiung des nur rationalen Denkens, hin zu dessen Mysterium.

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freie Leben
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu echter Klarheit werden gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

Das EINE geheime Wort kann man mit dem Begriff der Magie ineins setzen, die uns im Werk Camill Leberers immer wieder begegnet. Lassen wir die Titel sprechen: »fern und nah« macht die Fokussierung und zugleich Unnahbarkeit bei der Betrachtung deutlich, »im Kopf« findet letztlich statt, was wir sehen, »Korallen« verweisen auf den Zauber des Seins, »Rote Linie« ist die Grenze, die zu überschreiten Bedrohung und Lust sein kann, »Etag« positioniert uns in einem Zwischenraum, »Paravent« zeigt uns auf, dass uns manches verborgen bleibt, »Doppellinie« verschiebt die Optik, »Öffnung« macht uns frei zum Denken, »Sideline« lenkt uns vom Wesentlichen ab oder gerade auf das Wesentliche zu, »purple balance« bringt uns ins Schwanken, »vier Pole« verweisen auf Gegensätzliches, »Resonanzfeld« bringt unsere Gedanken zum Schwingen, »Schacht« richtet unseren Blick auf Tiefen und Untiefen, »auffalten« macht uns bewusst, dass das, was wir sehen, nie mit dem übereinstimmt, was es ist, weil wir immer nur eine Perspektive einnehmen. Wie schon gesagt: Gehen Sie schauend an den Arbeiten entlang und Sie werden feststellen, dass sich alles immerzu ändert. Die Titel, die Camill Leberer erfindet, sind Verortungen, die dazu dienen, deren Grenzen zu überschreiten, die Titel sind Bilder, die unsere poetische Phantasie herausfordern, selbst wenn wir ihr gar nicht bewusst sind, und die Titel sind Assoziationen, welche die motivliche Leere lustvoll füllen.

Lebenssatt wirken die Arbeiten des Künstlers, die uns zum Genuss werden. Ich behaupte, man kann sich vor jedes dieser Werke stellen und in kürzester Zeit sind wir eins mit ihm. Damit beginnt die Entdeckungsreise ins Werk: minimale Irritationen in den Farblackschichten, die zeigen, dass es die absolute Perfektion

nicht gibt, Schleifspuren über den Farblasuren, die sonst eigentlich nur darunter auftauchen, lineare Spuren in Ölkreide, welche die Verletzlichkeit der Oberfläche nahebringen, die zunächst so selbstsicher wirkt. Was Camill Leberer auf der Bildfläche erschafft, ist wie eine dünne, empfindliche Haut, die vordergründig das Innere vom Äußeren trennt und zugleich für Transparenz sorgt, für einen Austausch von Innen und Außen. Ich komme hier noch einmal zurück zur Magie im Werk des Künstlers. Die Schönheit, die sich in einem bezaubernden Farbenspiel von Blau, Gelb, in deren Zwischenraum auch Grün, sowie von Schwarz und Weiß sattfam entfaltet, verführt uns dazu, das Abenteuer der Schaulust anzunehmen und zugleich die Komfortzone des Gesetzten, Gewöhnlichen, Vertrauten und Verlässlichen zu verlassen. Alles haltlos blau. So schreibt der Künstler ans Tauchbad unseres Seins.

Noch einmal komme ich zu seinem Wortbild der inneren Transit-Gefäße zurück. Der Transit-Raum ist ein unwägbarer Zwischenraum, in dem man nicht so recht weiß, was von außen oder von innen auf uns zukommt. Camill Leberer nannte eine Serie überlebensgroßer Raumplastiken »Pandora« - Sie können einige davon im Kunstmuseum bewundern. Modellhafte Kleinplastiken, die aus demselben Geiste heraus entstanden sind, haben wir hier im Lager. Pandora war in der Mythologie eine vom Vulkan-Gott Hephaistos erschaffene schöne und verführerische Frau, die Unheil über die Menschen bringen sollte, als Strafe dafür, dass Prometheus das göttliche Monopol auf das Feuer genommen hatte und den Menschen zukommen ließ – und mit dem Feuer auch die Kultur. Das führt hier zu weit, wichtig ist, dass Pandora mit einem Gefäß ausgestattet wurde, die als Büchse der Pandora sprichwörtlich wurde: Sie enthielt jenes Übel, das Zeus über die Welt bringen wollte. Die Begehrlichkeit, die Pandoras Schönheit weckte, machte die Menschen willig, alles Böse und Schlechte anzunehmen. Dass in der Büchse auch die Hoffnung enthalten war, bleibt meist außen vor. Der Mythos ist hier unklar, ob die schöne Pandora auch diese weiterreichte, indem sie die Büchse ein zweites Mal öffnete. Camill Leberer erhebt diesen Mythos ins Poetische. Schön ist sein Werk, verlockend-verführerisch, magisch-zauberhaft. Was hinter den gefäßhaften Objekten und raumgreifenden Bildern schlummert, lässt er offen. Das Unheil, das Übel ist ohnehin in der Welt, vielleicht steckt hinter dem Ansinnen des Künstlers die Sehnsucht, die Büchse ein zweites Mal geöffnet zu sehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich hier schon Hephaistos, den Gott des Feuers und der Schmiedekunst bemüht habe, will ich am Ende meiner

Galerie Schlichtenmaier

Ausführungen die zwei glutroten Arbeiten nicht unerwähnt lassen, die den eher kühlen Farbtönen im Werk Camill Leberer eine ganz eigene Qualität geben. Ich stelle mir dabei vor, bei den nun kälter werdenden Abenden davor zu sitzen, ein Glas Rotwein in der Hand, vielleicht reicht eine schöne Pandora ein geöffnetes Gefäß heran, das hoffnungsfroh stimmt. Aber ich schweife ab. Das imaginierte Glas Wein lasse ich mal im Hinterkopf, verweise noch rasch auf die Galerie-Lesung Camill Leberers am Freitag, dem 7. Oktober, wenn er uns seinen Gedichtband mit dem Titel „auffalten“ vorstellt. Darüber hinaus möchte ich noch auf unsere parallele Ausstellung in Schloss Dätzingen verweisen mit Arbeiten von Platino und Martin Bruno Schmid sowie auf unsere Beteiligungen bei der Messe Highlights in München und der Art Cologne im Oktober bzw. November. Jetzt lasst uns aber das Glas auf Camill Leberer und auf seine Kunst erheben. Die Größe dieses Werks, das neben den Wand- und Bodenobjekten auch die Zeichnung als fundamentale Grundlagenkunst und die leicht wogenden Papiercollagen als Erweiterung der harten Metallarbeiten umfasst, liegt darin, dass auch wir uns darin wiederfinden. In Zwischen-Räumen erschafft er hochästhetische Werke, die uns unmittelbar, aber auch intellektuell berühren. Ich wünsche uns allen angeregte Gespräche mit dem Künstler.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Günter Baumann